

Berliner schmeißt das Kopfkino an BNW 01.02.2016

Der Wortakrobat Max Ruhbaum verlangt den Besuchern im klag einiges ab – und wird dafür gefeiert

Dezente Beleuchtung auf der leeren Bühne – nein, da steht ja ein Kühlschrank, was es mit diesem wohl auf sich hat? Stimmungsvolle Theatermusik vom Band, erwartungsfrohe Spannung im Saal, und da kommt er: Max Ruhbaum, Schauspieler im festen Ensemble des Theaters Baden-Baden, großes Latinum, verheiratet, Vater zweier Söhne: „Oscar“ und „Grammy“.

Namensgebungen, die dem Selbstverständnis des Vollblutdarstellers zuträglich sind: „Ich hab' einen Oscar bekommen... und einen Grammy!“

Nichts bleibt dem Zufall überlassen, alles in seinem Leben ist theatra-

lisch korrekt oder wird so lange korrigiert, bis es seiner Vorstellung eines bühnenreifen Ausdrucks ganz nahe kommt. In meisterlicher Vokalakrobatik entsteht so ein Kopfkino im staunenden Publikum, die Besucher erleben hautnah den Abendspaziergang mit der Angeboteten, die schnoddrige Anmache derselben durch einen plötzlich aufgetauchten Typ in zwielichtiger Erscheinung und – was macht Ruhbaum? Anstatt kurz handgreiflich zu werden – man hätte dafür Verständnis –, zeigt er dem Kerl, wie man das Schimpfwort deutlich ausspricht und macht diesen im Stakkato seiner Wiederholungen

mündlich nieder. Auch der Heiratsantrag der so heldenhaft verteidigten Moni wird natürlich nicht schlicht hingenommen. Er sagt ihr sofort, was man besser machen kann. Und in wilder Steigerung des perfekten Ausdrucks, der auch Bezug nimmt auf die Rolle des Menschen in der schnelllebigen Zeit, landet er schließlich nackt auf dem Bahnsteig.

Man muss gut dabei sein, um alles zu erfassen, in einem solchen Tempo legt er auf einmal los im deutlich artikulierten

Im Murgtal angekommen

Wortschwall, mit „qualmenden Ohren“ vernimmt man so Höhepunkt auf Höhepunkt und dann plötzlich, ganz langsam direkt ins Auditorium gesprochen: „Jetzt konzentriert euch doch mal ein bisschen!“ Spätestens da wird klar, das eben war kein Kontrollverlust, sondern bewusst eingeübte sprachliche Höchstleistung.

Dabei lässt sich alles thematisieren: Beziehungsverwirrungen, moderne Essgewohnheiten, alternative Ärzte, Esoterik, Kindererziehung, der Wahnsinn des Alltags. Und zwischendurch der Gang zum Kühlschrank, Tür auf, Musik, „Je t'aime“, Tür zu, Stille.

Dabei hatte es dieser aus Berlin stammende Künstler bei uns im Süden anfänglich nicht leicht, wie er zugibt. Beispiel – beim Bäcker: „Mir hän a

Dambedei do!“ Draußen dann:

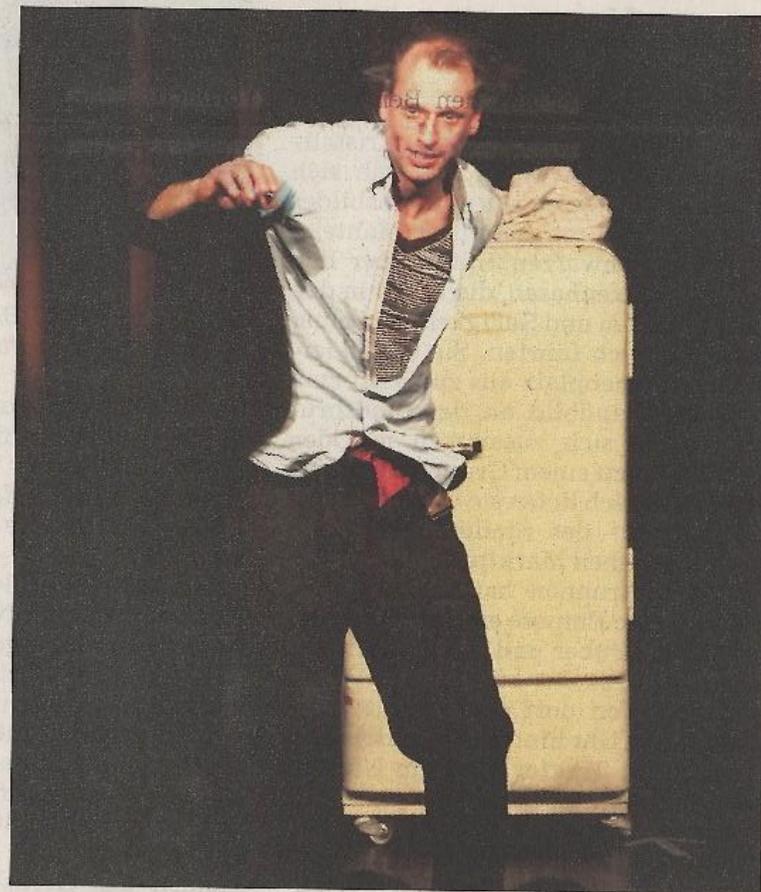
„Könne Sie der Hund kurz habe?“ Alles sprachliche Herausforderungen für ihn, den Korrektsprecher:

„Dambedeido“ – was bedeutet wohl dieses Wort? Doch der strahlende Held mit dem ungebrochenen Ego weiß sich immer zu helfen. Selbst in der Schwangerschaft: „Ich hab' die Schwangerschaft alleine gespielt, die Moni hat die ganze Zeit gearbeitet“, bekennt der Berliner Ruhbaum.

Soviel Opfermut muss belohnt werden und nach einem furiosen Boxfinale unter Mitwirkung dreier weiterer Personen aus dem gewöhn-

lichen Volk (Publikum) steht der Saal Kopf. Und der Applaus will nicht enden. Für Max Ruhbaum, der „Nei-

gschmecker“ mit großem Latinum ist, höchste Anerkennung. Er ist im Murgtal angekommen. Michael Gabor



DER GANG ZUM KÜHLSCHRANK ist für den Berliner Comedian Max Ruhbaum ein Stück Philosophie. Foto: mg